Denn du bist mein Fels und meine Burg.
Macht- und traumasensibel Gottesdienst feiern
Fachtag | 06.10.2025 | AKD-Tagungshaus

Dr. Christian Stäblein

Liebe Pfarrerin Dittmann, liebe Theresa, vielen Dank für die freundliche Begrüßung heute zum Fachtag, liebe Kolleg:innen aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen,

dass es wichtig ist, dass wir diesen Fachtag heute miteinander haben, ja, dass es zentral für unsere Kirche ist, steht außer Frage. Dass es besonders ist im Konzert der Kirchen und auch dieser Kirche, das berührt und, ja, beschämt mich. Noch immer und anhaltend und vermutlich mehr als zu Recht gibt es große Zweifel und Skepsis, ob sich die Institution Kirche tatsächlich mit und nach der Forum-Studie in ihrem Gefüge verändern will, zu einer anderen werden will – ob sie es kann, will ich gar nicht spekulieren, denn sie muss. Aber die Verdrängungsleistungen sind hoch, das Othering oft schrecklich konsequent, mit dem die Betroffenen zu einem anderen Teil, einer anderen Gruppe „da draußen" gemacht werden oder zu der sie – noch schlimmer – durch ihre Erfahrungen und das zu Gehör bringen eben dieser schrecklichen Erfahrungen von Gewalt und sexualisierter Gewalt gemacht werden, sozusagen: gehört und dann ausgeschlossen, exkludiert, wir hören es ständig und immerzu: die Kirche hier und die Betroffenen dort. Als wäre sie das nicht: Kirche! Als wären sie nicht die in Gottesdienst, in Unterricht, in Gruppen, in Teams, als wären sie davor, daneben, da draußen.
So will ich als erstes das festhalten und danken, dass es diesen Tag gibt und dass er von Ihnen und Euch vorbereitet und wahrgenommen wird. Danke als erstes an Dich, Theresa und mit Dir seien alle genannt, die im Vordergrund und im Hintergrund in diesem Haus dafür gesorgt haben und sorgen, dass der Tag in guter Weise werden möge – und ja: wirken möge, dass er ein Anstoß ist und mehr als das und dass er etwas auf den Punkt bringt und aufbricht, was aufgebrochen werden muss. Danke Dir und Danke allen, die da sind, und Danke besonders den Referentinnen und Referenten auch, die diesen Tag mitgestalten und prägen und sich viele Gedanken vorher gemacht und heute machen werden. Danke – sage ich ausdrücklich – im Namen der EKBO, der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Die eine andere Kirche werden möchte. Ob es ihr gelingt? Dieser Tag mag dazu beitragen.

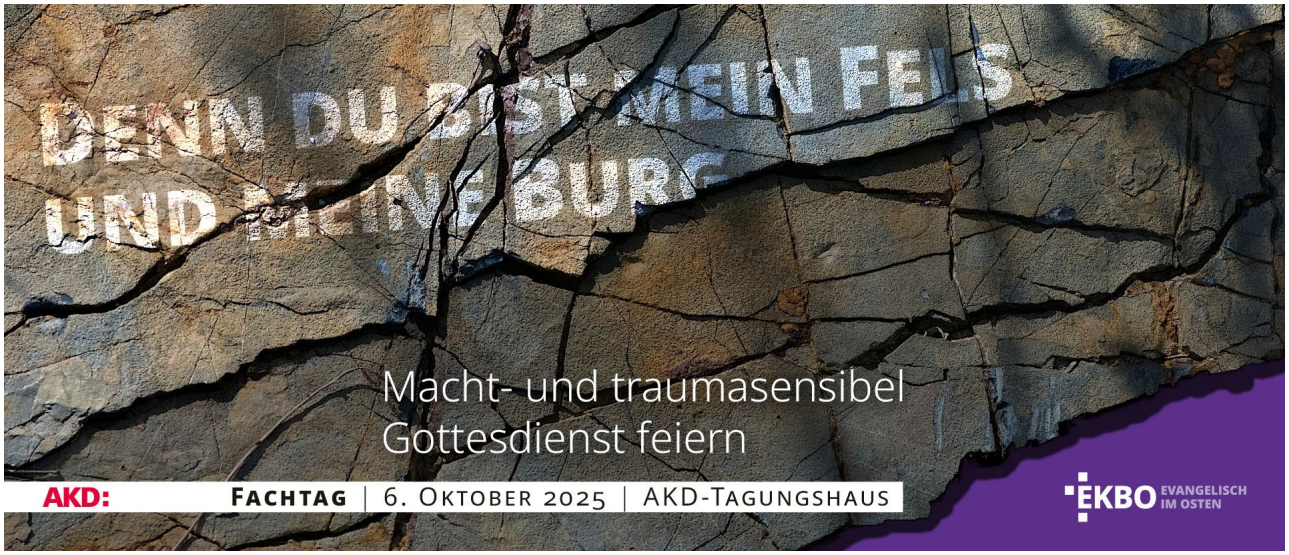
Eigentlich hatte ich mir so ein erstens, zweitens, drittens für meinen kurzen Gruß zu Beginn vorgenommen, also so in etwa: erstens Dank, zweitens Herausforderungen, und drittens ein geht uns alle an: Macht- und traumasensibel Gottesdienst feiern, und alle drei Punkte kommen ja auch vor in meinen Worten jetzt, aber ich kriege es nicht so recht in eine Aufzählungsreihe eins zwei drei gegossen, in meinem Kopf und Erleben sind die Dinge zu verknüpft und verknotet ineinander und dazu kommt ja auch meine Rolle, die ich dabei nicht unreflektiert lassen will: Ich bin Kirchenleitender, stehe in der Verantwortung, stehe aber immer auch in der Gefahr, in die Lamoryanz der Verantwortlichen einzustimmen, die gerne sagen, dass sie doch längst immer alles schon tun wollten und ihnen nur durch die Zeit und die Zeiten vorgeblich die Hände gebunden waren. Und die in ihrer Verantwortung gerne so tun, als wären sie aber jetzt die Anstoßgeber,

Spitze einer anderen, besseren Zeit, selber ganz ohne Macht und wahnsinnig machtsensibel. Jaja, die Kirchleitenden – die? Ich. Will ich festhalten. Und mit meinem Dank nicht so tun, macht man ja gerne als Kirchenleitender, als sei man dann fein raus, Dank ist auch eine Macht- und Herrschaftsgeste, zumal in der Kirche, immer interessant, wer sich wann nach vorne stellt und den großen Dank aufmacht. Wertschätzung ist das eine. Dank als Herrschaft das andere. Dank an die Betroffenen, das sie sich nun daran beteiligen, die Theologie anders und neu zu schreiben, auch die Gottesdienstheologie und -praxis – alles richtig, aber auch schnell eine machtheischende Herrschaftsgeste, so zu sprechen. Deswegen versuchsweise so: gut, dass sie da sind. Und trotz allem und mit allem ihre Kirche zu einer anderen machen, zu einer, in der machtsensibel und traumasensibel Gottesdienst gefeiert werden möge.
Also alles ineinander verknotet. Heißt dann in diesem Zusammenhang auch: geht alle an. Immerzu. Richtig. Und doch auch schwierig, weil auch das nivellierend wirken und in dieser Nivellierung ziemlich wirkmächtig sein kann. Alle machtsensibel, alle Betroffene von Macht – und dann wieder gerne ich als erstes? So richtig der Gedanke ist, auch, um ein verkleinern der Thematik und ein Exkludieren zu vermeiden, so wichtig aber auch, die Unterschiede zu benennen. Es gibt Machtausübende und Machtbetroffene, es gibt Täter, Tat und Gewalt. Wenn das in einem alle und alles nivelliert wird, ist es auch gefährlich – bzw. einfach für die Gewaltausübenden. Deswegen, und hier sehe ich eine der großen Herausforderungen bei macht- und traumasensibel Gottesdienst feiern: deswegen ist gerade der Gottesdienst dazu aufgerufen, die Agierenden nicht zu neutralisieren – denn die Neutralisierten, die, ich sage mal schlicht, die Talarträger, dazu dient und dient ja der Talar: zur vollständigen Reduktion auf die Rolle im Namen Gottes -, sie sind dann gewissermaßen immer auf der richtigen Seite. Genau das ein elementarer Teil der Situation, weil: von da im Namen vorgeblicher Gewaltlosigkeit dann die Gewalt. Also es sind alle betroffen. Aber dieses Alle darf nicht zum Verschwinden bringen, dass es Gewalt und Ohnmacht dabei gibt. Einfacher gesagt: über Macht kann nur sprechen, wer sich dabei machtkritisch, immer wieder machtkritisch selbst reflektiert.
Nur dann gibt es auch einen Umgang mit diesen Fragen, die uns an so einem Fachtag beschäftigen müssen und die da lauten: Werden etwa die Betroffenen instrumentalisiert für ein Neuschreiben von Theologie? Umgekehrt: man kann nicht über die notwendigen Veränderungen der Theologie sprechen, ohne mit Betroffenen darüber nachzudenken, es kann ja kein Reden über sein. Es ist also das eine wie das andere zu bedenken und deshalb kann es kein Nachdenken in diesem Raum geben, das nicht grundsätzlich machtkritisch ist.

Das mit dem Alle ist also differenziert zu begreifen, anders ist es noch mal mit dem „Immer". Es wird kaum so sein, dass wir sagen wollen: naja, es gibt extra traumasensible Gottesdienste und ansonsten gibt es eben noch andere, womöglich gar so titulierte „normale" Gottesdienste. Das so aussprechen zeigt schon, welcher Unfug das wäre. Gottesdienste, die nicht macht- und traumasensibel sind, können keine heilsamen Gottesdienste sein. Und da das ja eine Tautologie ist, zumindest im Anspruch: heilsame Gottesdienste, ja in unheilsame oder unheilvolle wollen wir wohl kaum geraten, deshalb wird sofort deutlich, dass es nur ein Anspruch für jeden Gottesdienst sein kann, ja dass man sagen muss: es gehört zwingend und dringend in die sieben Gottesdienstkriterien des evangelischen Gottesdienstanspruchs mit hinein: Macht- und traumasensibel. Nun kann man sagen: es gibt da bereits dieses Kriterium der inklusiven Gestaltung, vor allem der inklusiven Sprache. Da kann man es doch mitdenken. Mir würde das nicht reichen. Auch der Begriff der Inklusion wird – jedenfalls in der Form der

Gottesdienstkriterien – selbst machtsensibel betrachtet und kritisch reflektiert werden müssen. Und auf Sprache allein ist es ja nicht beschränkt, es betrifft ja auch die anderen Zusammenhänge des Gottesdienstes: Beteiligung, Gestaltung, Tradition, Vision. Nein, es ist ein extra Kriterium, das gleichzeitig alle anderen Kriterien durchdringt: macht- und traumasensibel Gottesdienst gestalten. Ich sage: mindestens machtkritisch, immer.

Jetzt bin ich, und ich höre auf, womöglich in eine andere Falle gelaufen, nämlich die der in sich verknotenden vorlaufenden Abstrahierung. Auch das eine Gefahr kirchenleitenden Handelns, die Herausforderung auf diese Weise weg zu theologisieren und weg zu abstrahieren. Das will ich nicht. Deshalb höre ich auf. Und sage: gut, dass der Tag ist. Gut, dass ich jetzt höre und Sie in der EKBO und für die EKBO nachdenken. Und um den Dank zu unterlaufen sage ich: ich bin froh, für die EKBO, dass wir hier so kritisch und machtkritisch auf das gottesdienstliche Geschehen gucken. Um des Gottesdienstes willen, der heilvoll erfahren werden oder zumindest wieder erfahren werden möge.



Dokumentation zum Fachtag:
https://akd-ekbo.de/blog/fachtag-macht-und-traumasensibel-gottesdienst-feiern